

Die Kirche und das „liebe Vieh“

*Im christlichen Glauben geht es auch um die Tiere, nicht nur um den Menschen
Hans-Eberhard Dietrich, Pfarrer, 2017*

1. Hinführung

Wer in Theologie oder Kirche das Verhältnis des Menschen zu den Tieren thematisiert, ruft unter Umständen „kopfschüttelndes Unverständnis“¹ hervor oder setzt sich dem Vorwurf aus, einem Modetrend nachzurrennen. Tiere stünden nicht im Zentrum der frohen Botschaft. Das Thema sei der Kirche von außen aufgedrängt. Im Zuge der Umweltproblematik seien eben auch die Tiere in den Blick geraten, die aber für den Glauben allenfalls marginal seien, wie ja auch die ganze Tradition bezeugt. Insofern werden nicht alle in der Kirche der These zustimmen, dass der christliche Glaube nicht nur den Menschen, sondern auch Natur und Tiere einschließen muss.

Traditionell geht es in der Kirche und ihrer Verkündigung um Gott und den Menschen und wie der Mensch zu seinem Heil gelangt. Auf diesem Weg dorthin wird auch das Verhalten zum Mitmenschen und zur Gesellschaft thematisiert. Die Tiere sind allenfalls ein Teil der Erde, die sich der Mensch Untertan machen soll. Die Menschen empfanden den Abstand zu den Tieren als unendlich groß, vielleicht auch deshalb, weil Gott Mensch geworden war und nicht Tier und damit die Menschen besonders auszeichnen wollte. Das Verhältnis zur Natur war ethisch indifferent. Mit dem Glauben hatte es nichts zu tun.

Diese anthropozentrische Sicht der Welt und des Glaubens war nahezu 2000 Jahre lang „herrschende Meinung“. Klassisch formulierte es Kant: Der Mensch hat nur sich selbst und den Mitmenschen, nicht aber der Natur oder den Tieren gegenüber eine Verantwortung. Er ist noch nicht einmal seinem Hund oder seinem Pferd gegenüber zur Dankbarkeit verpflichtet, selbst wenn ihm das Tier ein Leben lang treu gedient hat.²

Eine solche Haltung ist höchst bedenklich für eine Kirche, die sich auf die Heilige Schrift als Grundlage ihrer Lehre und ihres Handelns beruft. Vom biblischen Zeugnis her, unverstellt betrachtet, ist es eine Selbstverständlichkeit, dass das Verhältnis zu den Tieren im Glauben vorkommen muss. Um nur ein paar Belege zu nennen: Die Schöpfungsgeschichte verpflichtet den Menschen, die Erde nicht nur zu bebauen, sondern auch zu bewahren 1.Mose 2,15; Menschen und Tiere harren auf die Erlösung: Röm 8,18-25; das der Welt verkündete Heil gilt auch den Kreaturen, z.B. Mk 16,15. Gottes vollendete Welt ist nicht ohne Tiere denkbar, z.B. Offb. 5,13.

Marginal kann dieses Thema auch deshalb nicht sein, weil wir uns im Glaubensbekenntnis zu Gott als dem Schöpfer auch der Kreaturen bekennen. Den Tieren begegnen wir im Alltag auf Schritt und Tritt z.B. in unseren Nahrungsgewohnheiten, Stichwort: Massentierhaltung oder in der Medizin und Kosmetik, Stichwort: Tierversuche. In dieser Begegnung werden wir ständig zu Entscheidungen herausgefordert. Wollen wir tatenlos und ohne Empathie zusehen, wie Tiere unendlich leiden? So fokussiert sich in unserem Verhalten zu den Tieren wie in einem Brennspiegel zugleich unsere Haltung gegenüber dem Schöpfer.

Diese kleine Studie will aufzeigen, dass die Stellung zu den Tieren ein genuin biblisches Thema ist. Dazu wird sie die anthropozentrischen Verkürzungen und Engführungen der Vergangenheit ins Bewusstsein rücken und dabei helfen, ein theologisch verantwortetes und biblisch begründetes Verhältnis Mensch-Tier innerhalb von Kirche und (Theologie) voranzubringen.

2. Wie es zur anthropozentrischen Verengung in Kirche und Theologie kam und welche Konsequenzen es für die Tiere hatte

Es ist eine ganze Reihe von philosophischen und theologischen Traditionen, die bis in die Gegenwart hinein das Denken und Handeln der Christenheit im Hinblick auf ihre Verantwortung gegenüber den Tieren bestimmen. Sie hinderten und hindern daran, die in der biblischen Tradition angelegten Impulse und „Lehren“ sachgemäß zu erfassen und in der Praxis des Umgangs mit den Kreaturen fruchtbar werden zu lassen.

Ich möchte auf ein paar dieser Traditionen hinweisen. Sie trugen zu diesem anthropozentrischen Menschen- und Weltbild bei, in dem sich der Mensch als Mittelpunkt der Welt sieht, als Herr über Natur und Tiere.

Alte Kirche

Der von *Platon* (427-347 v. Chr.) stammende Gedanke einer unsterblichen Seele wurde jetzt allein auf den Menschen angewendet. In der Antike galten auch die Tiere als beseelt. In der Abwehr heidnischer Philosophien und christlicher Häresien verkürzte die Kirche den antiken Gedanken. Nun wurde gesagt: Nur der Mensch hat eine unsterbliche Seele. Tiere waren nichts als vergängliche Wesen. Die Theologie „gründete damit die absolute Hochschätzung der Menschen auf die relative Missachtung aller anderen Mitgeschöpfe; sie zerriß auf diese Weise ideologisch das gemeinsame Band des Lebens, das Menschen und Tiere miteinander verbindet; sie machte wie jede Doktrin, die zu eng ist, um der Wirklichkeit gerecht zu werden, *grausam* im Umgang mit der Wirklichkeit des Lebens.“³ Wenn es aber im Glauben nur noch um das Heil des Menschen bzw. seiner Seele geht, gerät letztlich auch der Schöpfungsgedanke in

Vergessenheit und mit ihm der Gedanke, dass der Mensch für die Natur und damit auch für die Tiere verantwortlich ist.

Mittelalter

Thomas von Aquin (1225-1274) machte einen Unterschied zwischen der Tierseele und der Menschenseele. „Bei den Tieren findet sich kein Streben nach immer währendem Sein“, höchstens das Bedürfnis nach Arterhaltung. Deshalb ist die Tierseele im Unterschied zur Menschenseele nicht geistiger Natur, denn weder erkennen die Tiere geistig, noch üben sie Vernunfttätigkeit aus. Sie ist ganz an den Körper gebunden, d.h. keine Tätigkeit der Tierseele ist ohne den Körper. Deshalb geht die Tierseele mit dem Körper des Tieres zugrunde. Nur die Menschenseele hat ein Verlangen nach ewigem Sein, deshalb ist sie unsterblich.⁴

Aufklärung und Neuzeit

René Descartes (1596-1650) verglich in seinem „Discours de la methode“ (1637) Tiere mit Maschinen; sie seien vernunftlos und hätten keinerlei Empfindungen. „Laute, die Tiere von sich gäben, seien rein mechanischer Art und ließen keinerlei Rückschlüsse auf Schmerzen o.ä. zu, da Tiere über keinen Verstand verfügten. Damit aber - und das ist entscheidend - sind sie auch nicht leidensfähig und somit für Experimente an ihnen uneingeschränkt verfügbar.“⁵

Immanuel Kant (1724-1804) vertrat in seiner Schrift „Mutmaßlicher Anfang der Menschengeschichte“ die Meinung, der Mensch sei der eigentliche Zweck der Natur. „Der vierte und letzte Schritt, den die, den Menschen über die Gesellschaft mit Tieren gänzlich erhebende, Vernunft tat, war: dass er (wiewohl nur dunkel) begriff, er sei eigentlich der Zweck der Natur, und nichts, was auf Erden lebt, könne hierin einen Mitbewerber gegen ihn abgeben.“ Die Tiere waren nun nicht mehr „seine Mitgenossen an der Schöpfung, sondern als seinem Willen überlassene Mittel und Werkzeuge zur Erreichung seiner beliebigen Absichten.“⁶ Diese Vorrangstellung des Menschen gegenüber den Tieren wurde bei Kant nur dadurch begrenzt, dass allzu große Grausamkeit gegen die Tiere den Menschen sittlich verrohen lasse, was seiner Pflicht gegen sich selbst und seinesgleichen zuwiderlaufe. Der Mensch habe nur sich selbst und den Mitmenschen, nicht aber der Natur oder den Tieren gegenüber eine Verantwortung.⁷

Der Siegeszug von Natur und Technik in den letzten Jahrhunderten

In der Neuzeit waren es zwei Faktoren, die in hohem Maße dazu beitrugen, diese anthropozentrischen Ansätze zu verstärken und zu verfestigen: eine Philosophie, die den Menschen zum Maß aller Dinge machte, und der Siegeszug von Naturwissenschaften und Technik.⁸

Die Wirkungen von Charles Darwin und der Auszug des Mitgefühls aus der Ethik

Dieser Anthropozentrismus wurde im 19. Jahrhundert durch die Auseinandersetzung um die Darwinsche Lehre der Abstammung des Menschengeschlechts gefördert. Der Mensch fühlte sich gekränkt, nicht mehr die Krone der Schöpfung zu sein, sondern ein Glied in einer langen Entwicklungskette. Umso mehr waren viele Theologen bemüht, die Distanz und die Unterschiede von Mensch und Tier zu betonen.

Es kam hinzu: „Überhaupt ist das ausgehende 19. Jahrhundert nicht mehr in der Lage, dem Bemühen um eine auf alle Wesen bezogene Ethik Verständnis entgegenzubringen, da es sich von der Humanitätsgesinnung abwendet ... [Viele Denker] wollen es nicht mehr gelten lassen, dass die Ethik sich aus dem Mitempfinden herleite und sich die Beförderung der Glückseligkeit zum Ziele setze. Der Mensch dürfe sich in seinem Verhalten nicht durch Gefühle bestimmen lassen, sondern müsse seine höchste Aufgabe darin sehen, mitzuhelfen, dass das, was die Natur mit dem Menschen vorhat, sich verwirkliche ... Ein Denken, das schon das Mitempfinden mit den Menschen nicht als wertvolles Motiv der Gesinnung gelten lässt, muss natürlich das mit den Geschöpfen vollends für unangebracht erklären.“⁹

Schöpfungsvergessenheit im 20. Jahrhundert

Wenn der Mensch das Maß aller Dinge ist, dann spielt die Schöpfung in der Theologie kaum eine Rolle mehr. Christian Link ist der Meinung: Es „bleibt unbestreitbar, dass Theologie, Kirche und Frömmigkeit zumindest seit Beginn der Neuzeit entschieden jener „Verabsolutierung des menschlichen Lebens auf Kosten der Natur“ (Amery) mitgewirkt haben. Sie waren an der Schöpfung nur insoweit interessiert, als sie sich als Basis der menschlichen *Geschichte* in Anspruch nehmen und interpretieren ließ.“¹⁰

3. Gründe für ein Umdenken in der Kirche

Impulse von außerhalb und innerhalb der Kirche

Neben diesem breiten Strom in Theologie, Philosophie und Naturwissenschaften, gab es in allen Epochen auch anderslautende Stimmen, die in den Tieren Mitgeschöpfe sahen, leidensfähig wie die Menschen, ausgestattet mit einer Seele, Geschöpfe Gottes, denen man barmherzig und schonend begegnen muss, so wie es die biblische Tradition bezeugt und verlangt. Sie versuchten, ein biblisch verantwortetes Verhältnis zu den Tieren zu predigen und zu leben. Um nur einige zu nennen: Franz von Assisi, Martin Luther, einzelne Aufklärer, fast alle pietistischen Theologen¹¹, Larsen Martensen, Albert Schweitzer, Fritz Blanke, Max Huber, Walter Pagnitz, Josef Bernhart, Gerhard Gilch.¹² Darüber hinaus gab es, vor allem im Pietismus, Vertreter, die

den barmherzigen Umgang mit den Tieren geradezu als Ausweis eines rechten Glaubens sahen.

Sie haben die Mehrheit der Christen und die offizielle Kirche nicht zu einem Umdenken oder zu einer Kehrtwende veranlassen können. Der Anstoß für eine Korrektur kam von außen. Es war die rasante technische Entwicklung, insbesondere in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die zu einem neuen Denken herausforderte. Die von der Technik verursachten Umweltschäden und die Folgeschäden der Industrialisierung konnten nicht länger verborgen bleiben und ausgeblendet werden: Zunahme der Bevölkerung, Verschmutzung von Luft und Wasser, Belastung der Böden durch intensive Landwirtschaft, Zersiedelung, Eingriffe in die Natur durch Straßenbau, Artensterben und vieles andere mehr.

Kritisch muss man anmerken: Innerhalb der Diskussion über die Umweltproblematik spielten die Tiere zunächst noch keine Rolle. Ein neues Verhältnis zur Natur und Umwelt ist nicht gleichbedeutend mit einem verantwortlichen Verhalten zu den Tieren. Offensichtlich war die Angst vor einer Umweltkatastrophe näher liegend als die Pflicht, sich um „das liebe Vieh“ zu kümmern und Verantwortung für die Mitgeschöpfe zu übernehmen. Im Ernstnehmen der Umweltproblematik drückte sich zunächst einmal nur die Angst vor den Folgen der Naturzerstörung aus. Der Mensch blieb im Rahmen seines traditionellen Denkens und kümmerte sich um die Natur nur, soweit er sie brauchte und sie ihm nützte.

Letztlich aber konnte ein verändertes Umweltbewusstsein nicht ohne Folgen bleiben für das Verhalten des Menschen zu den Tieren. Sie kamen immer stärker in den Blick der Überlegungen. Die Umweltproblematik ließ zugleich die Einsicht reifen: Ethik kann sich nicht länger nur auf zwischenmenschliche Bereiche beschränken. Sie muss auch die belebte und unbelebte Natur einbeziehen, die bisher als ethisch indifferent gesehen wurde. Die rasante technische Entwicklung, die ungeheuren technischen Möglichkeiten, die Reichweite menschlichen Handelns, legen dem Menschen neue Pflichten und eine ganz neue Verantwortung auf, eine Verantwortung, die die Natur und die Tiere mit einschließt. So konnte ein zweiter Schritt gemacht werden, die leidende Kreatur wahrzunehmen und Empathie ihr gegenüber zuzulassen und zu entwickeln.

Hier nur ein paar markante Beispiele, die zu einem Umdenken führten:

Der Club of Rome: Grenzen des Wachstums

Die öffentliche Debatte über diese ganze Problematik wurde 1972 ausgelöst durch das Buch von Dennis Meadows: „Die Grenzen des Wachstums“¹³. Diese Schrift zeigte schonungslos die Folgen der Industrialisierung und den Raubbau an der Natur auf, zeigte aber auch Wege aus

der Krise auf. Jetzt konnte niemandem mehr verborgen bleiben, wie begrenzt die Vorräte der Welt sind und wie hauchdünn die Biosphäre ist, die unseren Globus umgibt und die irdisches Leben überhaupt erst möglich macht.

Viel Beachtung fand das Buch von Herbert *Gruhl*: Ein Planet wird geplündert. Die Schreckensbilanz unserer Politik, 1975.

Verhaltensforschung

Ein weiterer Grund für das Umdenken stellten die Ergebnisse der Verhaltensforschung dar. Bücher von Konrad *Lorenz* und Irenäus *Eibl-Eibesfeldt* wurden von immer mehr Menschen gelesen. Sie zeigten die nahe Verwandtschaft aller Kreaturen auf und brachten die eingebildete Sonderstellung des Menschen ins Wanken.

Die hemmungslose Vermarktung der Tiere rief Protest hervor

Ein weiterer Grund für ein neues Bewusstsein den Tieren gegenüber war die Reaktion auf die hemmungslose Vermarktung der Tiere, die sich allein am Profit orientierte und nicht an den Bedürfnissen der Tiere. Theologen und Nichttheologen fragten nach einem Verhalten gegenüber den Tieren, das von der biblischen Tradition her verantwortet werden kann.

Kirche und Theologie

Die theologischen Diskussion in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts drehte sich um die Frage: Wie müssen Schöpfung und Erlösung im Alten Israel zueinander in Beziehung gebracht werden? Gerhard von Rad setzte sich mit seiner These durch: Der altisraelitische Jahweglaube hat sich aufgrund bestimmter geschichtlicher Erfahrungen ausschließlich als Heilsglaube verstanden. Erst im Laufe der Geschichte, vor allem im babylonischen Exil, entstand der Glaube an Gott den Schöpfer der Welt. Aber der weiterhin vorherrschende Heilsglaube begünstigte das Vergessen von Natur und Schöpfung.

Die Überzeugung, dass die Schöpfung dem Heilsglauben nur nachgeordnet ist, wurde durch die alttestamentliche Theologie seit den 1960er Jahren der Sache nach widerlegt.¹⁴ Sie zeichnete über die Entstehung des altisraelischen Glaubens ein differenzierteres Bild. Und auch von Rad kam bei der Beschäftigung mit Hiob und der übrigen Weisheitsliteratur zu einer Korrektur seiner ursprünglichen These, dass der Schöpfungsglaube stets in Abhängigkeit vom Heilsglaube geblieben sei.¹⁵

Rolf Rendtorff sagte so: „Wir können jetzt anders formulieren: Der Glaube an Gott den Schöpfer ist als der alles umgreifende Rahmen, als die allem zugrunde liegende Voraussetzung für

jedes Reden von Gott, von der Welt, von Israel und von einzelnen Menschen erkannt und erfahren worden.“¹⁶

In England war es etwa ab 1976 Andrew *Linzey*, Mitglied der Oxford Gruppe, der sich für Tierrechte einsetzte und sie theologisch begründete.

Im deutschsprachigen Raum war es eine Reihe von Veröffentlichungen, die zum Bewusstseinswandel beitrugen, obwohl sie zunächst noch nicht die Tiere im Blick hatten.¹⁷

Ein Impuls aus der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen Nairobi 1975

Hier mahnte der australische Professor Charles *Birch* zu neuen Anstrengungen zu verantwortlichem Verhalten der Christen in der dem Menschen anvertrauten Schöpfung an. Er kritisierte das gegenwärtige Denken, das in der Natur nur eine Sache sieht, die man benutzt – und weiter nichts. Er sprach von dem Eigenwert der Geschöpfe und der Interdependenz (Abhängigkeit) aller Wesen. Er forderte eine radikale Neuinterpretation des Verhältnisses Mensch–Tier und prägte in diesem Zusammenhang den Begriff der lebensfähigen Weltgesellschaft. Beides ist nur zu erreichen, wenn wir davon ausgehen, dass die Geschöpfe mit dem Schöpfer verbunden sind, denn Gott ist nicht nur Mensch vor aller Schöpfung, er ist auch mit aller Schöpfung.¹⁸

Eine ökumenische Initiative

In der Zeit von 1977 bis 1979 wandten sich im Rahmen der "Ökumenischen Initiative Ethik der Schöpfung" 400 Theologen des deutschsprachigen Raumes an die kirchlichen Umweltgremien und forderten sie auf, dafür einzutreten, dass der kirchlich motivierte Umweltschutz sich nicht nur am Überleben der Menschheit orientiert, sondern auch als Verantwortung für die Mitgeschöpfe deutlich wird.¹⁹

Etwa ab dem Jahre 1980 nahm die Zahl der theologischen Beiträge zu dem Thema eines biblisch begründeten neuen Verhältnisses Mensch–Tier sprunghaft zu. Sie sind ein Indiz dafür, dass mit dem erwachten Umweltbewusstsein in Kirche und Theologie auch das Verhältnis Mensch–Tier theologisch neu reflektiert wird.

Die offizielle Kirche konnte sich nicht länger diesen neuen Erkenntnissen und Entwicklungen entziehen und reagierte ab dem Jahre 1980 mit Verlautbarungen und Denkschriften auf diese neue Herausforderung.

4. Die offizielle Kirche macht sich auf einen guten Weg

„Bewahrung der Schöpfung“, unter dieses Motto kann man die jetzt einsetzenden Bemühungen der offiziellen Kirche stellen. In den Jahren 1980 bis 2003 erschienen eine Reihe von kirchlichen Verlautbarungen und Denkschriften.²⁰ Die Kirche begann, Stellung zu beziehen und für ein neues, vom Glauben her begründetes „christliches Verhalten“ gegenüber den Tieren einzutreten. Sie reagierte auf die Erkenntnisse der Theologie, vor allem der alttestamentlichen Wissenschaften, obwohl im Einzelnen nicht ausdrücklich darauf Bezug genommen wird. Und sie nahm den konziliaren Prozess auf, der Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung als Pflicht des Glaubens deklarierte.

In diesen Verlautbarungen hat die offizielle Kirche im Vergleich zur Tradition tiefgreifende und erfreuliche Korrekturen vorgenommen. Sie verabschiedete sich von einer ganzen Reihe alter Vorurteile und theologischer Verengungen. Hier die wichtigsten:

Es wird Schluss gemacht mit einer Haltung der Ausbeutung und der Verantwortungslosigkeit gegenüber den Tieren.²¹

Die Tiere haben einen Eigenwert unabhängig vom Nutzen für die Menschen. Sie müssen ihre Daseinsberechtigung nicht nachweisen. Sie sollen leben dürfen – auch in ihrer ganzen Artenvielfalt²² –, weil sie Gott geschaffen hat und weil Gott ein Freund des Lebens ist²³.

Gerechtigkeit ist nicht teilbar. Sie gilt nicht nur für den Umgang der Menschen untereinander, sondern auch gegenüber den Tieren. Sie geht über Humanität und Barmherzigkeit hinaus. Sie zielt z.B. bei der Nutztierhaltung darauf ab, sie artgerecht zu halten, nicht nur Schmerzen und Leiden zu vermeiden, sondern darüber hinaus für ihr Wohlbefinden zu sorgen.²⁴

Gott liebt seine Schöpfung und sorgt sich um sie. Diese Liebe und Verantwortung hat er uns gegenüber durch seinen Sohn gezeigt. Das verpflichtet uns, unsere Mitgeschöpfe gut zu behandeln.²⁵

Tiere gehören zum Gottesbund: Am Ende der Sintflut Gen 9 wird allen Kreaturen deutlich gemacht: Gottes Fürsorge und Erbarmen gilt allem Leben. Es ist die Zusage von Treue, Heil und Segen, eine Selbstverpflichtung Gottes, die über die Bedeutung eines Vertrages zwischen Gleichberechtigten hinausgeht.²⁶

Frieden mit den Tieren, z.B. Jes 11. Von dieser Vision geht ein starker Handlungsimpuls aus. Wir Christen sind aufgefordert, in der Vorwegnahme dieses Tierfriedens das uns heute Mögliche in die Tat umzusetzen. Wir Menschen können das Reich Gottes nicht heraufführen. Wir können aber im Verhalten zu den Tieren Zeichen setzen, ein Stück weit einen solchen Frieden verwirklichen.²⁷

Initiativen und Einzelstimmen innerhalb der Kirche

Neben den offiziellen Verlautbarungen der EKD darf man die zahlreichen Initiativen und Einzelstimmen im Raum der Kirche nicht vergessen. Denn Kirche ist ja nicht nur Kirchenleitung. Die hier aufgeführten Beispiele sind sicherlich noch ergänzungsbedürftig.

+ Die wissenschaftliche Theologie hat mit zahlreichen Beiträgen die Verantwortung der Menschen für die Tiere, ja für die ganze Natur, aufgezeigt und sozusagen das „ideologische Handwerkszeug“ und die Sprache formuliert für die Auseinandersetzung mit altüberlieferten Vorurteilen und Fehlinterpretationen der biblischen Botschaft.

+ Von den neuen Erkenntnissen der theologischen Wissenschaften haben sich zahlreiche Theologen anstecken lassen. Um nur einige zu nennen: Otfried Reinke: Tiere, 1995; Eberhard Röhrig: Mitgeschöpflichkeit, 2000. Ulrich Seidel: Gott-Mensch-Tier. Gott im Tier – das Tier im Menschen – Mensch und Tiere. Deutsches Pfarrerblatt 4/2004. Rainer Hagencord: Diesseits von Eden, 2005; Christa Blanke: Mit den Augen der Liebe, 2011; Da krächte der Hahn, 1995. Thomas Oesterle: Hütet die Tiere, 2013.

+ Einzelne Landeskirchen haben sich mit eigenen Verlautbarungen zu Wort gemeldet.

Die Nordelbische Kirche gleich zweimal: 1998 und 2005.²⁸

Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau 1995: „Mensch und Tier in Gottes Schöpfung.“ Amtsblatt Nr. 9 Darmstadt 30. September 1995.

Die Bayerische Landeskirche 1996: „Erklärung der Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern auf der 2. ordentlichen Tagung (97) in Freising vom 24. bis 29. November 1996. Erklärung zum Tierschutz.“

Die Synode der Ev.-Lutherischen Landeskirche Hannover debattierte 2011 das Thema: Landwirtschaftliche Nutztierhaltung. Informationen. Positionen. Darin: Aktenstück 86 als Beschluss der Synode.

Sehr mutig ist ein Vorstoß der Sächsischen Landessynode vom November 2011 zu nennen. Sie nannte die industrielle Massentierhaltung eine Verletzung der gottgewollten Schöpfungsordnung und rief u.a. ihre Mitglieder auf, den hohen Fleischkonsum zu beschränken und kein Kirchenland für die industrielle Massentierhaltung zur Verfügung zu stellen.

+ Von den Evangelischen Akademien ist zu nennen: Bad Herrenalb: Herrenalber Protokolle Band Nr. 88, 1991: Das Tier als Mitgeschöpf. Leerformel oder Leitgedanke im Tierschutzrecht? Bad Boll bietet jedes Jahr eine Tagung zu dem Thema an.

+ Von den Initiativen ist zu erwähnen: Aktion Kirche und Tiere (AKUT), ein 1988 gegründeter Verein, der von der Erkenntnis ausgeht, dass sich christliche Verantwortung nicht allein auf den Menschen und seine Interessen begrenzen lässt, sondern allen Geschöpfen gilt.

5. Trotz guter Vorsätze darf die Kirche nicht auf halbem Wege stehenbleiben.

Die Kirche in den Fängen des Neoliberalismus?

Die kirchlichen Verlautbarungen kann man sehen als einen ersten mutigen Schritt, sowohl die Herausforderungen durch die Umweltproblematik als auch Erkenntnisse der Theologie im Hinblick auf ein verantwortliches Verhalten gegen die Tiere umzusetzen. Auf diesem Wege muss die offizielle Kirche, müssen auch die Kirchenmitglieder und die Theologen mutig weiter fortschreiten, trotz aller Widerstände der Lobbyisten aus Landwirtschaft und Industrie, trotz aller unterschiedlicher Meinungen und aller Bedenken ihrer eigenen Mitglieder.²⁹ Denn Kirche hat die Aufgabe, Gewissen zu schärfen und nicht zu beruhigen, und vor allem muss sie der Botschaft der Bibel folgen und dabei auch die gewonnenen Erkenntnisse ernst nehmen. Hier darf sie nicht länger das Verhalten zu den Tieren als *Adiaphora* ansehen.

Es ist befremdlich, dass sich die EKD seit 2003 nicht mehr zu dem Mensch-Tier-Verhältnis geäußert hat. Das Schweigen kann ja nicht darin begründet sein, dass sich die Probleme schon gelöst hätten. Ganz im Gegenteil: Massentierhaltung, Artensterben, Tiertransporte, 300 Millionen Tiere werden jährlich bei Tierversuchen geopfert, Qualzuchtungen bei Haustieren. Alle diese Missstände sind weiterhin virulent. Eher verschärft sich die Lage im Hinblick auf das Klonen und die gesamte Gentechnik. Vielleicht gibt es keine einfache Antwort darauf, sondern ein ganzes Bündel, warum sich die Kirche nicht mit mehr Nachhaltigkeit für den Schutz der Tiere einsetzt.

Könnte es sein, dass die Kirche aus Rücksicht auf den neoliberalen Kapitalismus schweigt? Dieser Verdacht liegt nahe, wenn man die Denkschrift liest: „Unternehmerisches Handeln in evangelischer Perspektive“ (2008). Diese Denkschrift ist geprägt vom Gedankengut des Neoliberalismus.³⁰ Die Kritik an der Unternehmerdenkschrift muss hier nicht wiederholt werden. Ich beschränke mich deshalb im Folgenden auf ein paar Gesichtspunkte, die für unsere Fragestellung besonders aufschlussreich sind.

+ Es geht um Akkumulation des Kapitals

„Die Logik des Kapitalismus hat zum Ziel nicht die bestmögliche Befriedigung der Bedürfnisse der Menschen, sondern die größtmögliche Akkumulation (Anhäufung) des Kapitals.“³¹

„Eine Wirtschaft, die vom Wettlauf um die höchstmögliche Rendite getrieben wird, ist blind für die sozialen, ökologischen, volkswirtschaftlichen und gesellschaftlichen Folgen, ja, sie tendiert im Streben nach Kostensenkung strukturell zum Raubbau an sozialen und natürlichen Ressourcen. Wohlstand, Zukunftsvorsorge, Erhaltung der Lebengrundlagen gelingen nur auf der Basis rechtlicher Bindungen und Kontrollen und indem bestimmte Güter und Dienstleistungen den Gesetzen des Marktes entzogen werden.“³² Eine solche Steuerung kann nur der Staat leisten. Dieser aber zieht sich im Neokapitalismus immer mehr zurück.

+ Verarmung breiter Schichten der Bevölkerung

Das System der Anhäufung des Kapitals „schafft ständig größere Ungleichheiten; die Kluft zwischen Reichen und Armen wird immer breiter und tiefer ... Die Gesellschaft wird gespalten in immer mehr Verlierer und immer weniger Gewinner.“³³ Konkurrenz ohne Grenzen, grenzenlose Ausbeutung aller natürlichen Ressourcen bedeuten: Verarmung breiter Bevölkerungsschichten, damit der Zwang zu billigen Lebensmitteln und zur Massentierhaltung.

+ Irreversible Zerstörung der Ressourcen der Natur

„Der Wachstumszwang bedingt auch einen immer rasanteren Verbrauch der Naturreserven und eine immer dramatischere Anreicherung der Natur mit Abfallprodukten und Schadstoffen ... Die Umwandlung von Stoffen der Natur hat weithin den Charakter alternativer Zerstörung: Abholzung der Regenwälder, Klimaerwärmung, Artensterben, Landschaftsverbrauch, Überfischung der Meere, Ausbreitung der Wüsten, Wasserknappheit, extreme Wetterereignisse und Naturkatastrophen wie Dürren und Überschwemmungen immer größeren Ausmaßes in immer kürzerer Folge ... Die Reproduktionsfähigkeit der Natur kann mit der Belastung der Natur nicht entfernt Schritt halten: Was in Jahrmillionen geworden ist, wird in wenigen Generationen verbraucht. Kapitalistische Ökonomien verstoßen per se gegen das Prinzip der Nachhaltigkeit.“³⁴

+ Der Mensch, die Kreaturen, Wasser usw. – alles wird zur Ware

„Weil die Akkumulation des Kapitals der höchste und einzige Zweck des Kapitalismus ist, wird der Mensch zur Nebensache So gut wie alles wird zur Ware. Alles wird verdinglicht, käuflich, auf seinen Warencharakter reduziert.“ Alles wird zur Ware, auch Luft und Wasser und Lebensraum von Tieren und Pflanzen.³⁵

Die Folgen für das Verhalten zu den Tieren sind mit der Hand zu greifen. Die allgemeine Natur- und Schöpfungsvergessenheit erleichtert das Ausblenden dieser Folgen. Empathie für alles Lebendige kommt nicht mehr auf.

6. Die nächsten Schritte

Welche Aufgaben bleiben für die Kirche und ihre Mitglieder?

Wir stehen erst am Anfang, eine unheilvolle Entwicklung aufzuarbeiten. Ohne Aufklärung all der Verengungen, die sich im Laufe der Kirchengeschichte tief in den Glauben der Kirche eingesenkt haben, ist kein Neuanfang möglich. Die wissenschaftliche Theologie hat hier schon viel geleistet. Jürgen Moltmann spricht für viele andere, wenn er sein Programm in die Frage kleidet: „Wie muss der christliche Schöpfungsglaube verstanden und neu formuliert werden, wenn er nicht länger selbst ein Faktor der ökologischen Krise und der Zerstörung der Natur, sondern ein Ferment des zu suchenden *Friedens mit der Natur* werden soll?“³⁶

Hier ein paar Stichworte für eine solche Theologie.

+ Christus ist der Erlöser für alle. Die gesamte Schöpfung wartet auf die Erlösung durch Jesus, nicht nur die Menschheit, z.B. Röm 8.

+ Im Bund Gottes mit Noah Gen 9 V. 8ff sind alle Tiere mit eingebunden. Der neue Bund mit Jesus ist davon nicht separierbar und bezieht sich daher auch auf alle Tiere.

+ Schöpfung und Erlösung müssen auf einer Ebene gedacht werden. Schöpfungsgemeinschaft setzt sich fort in der Erlösungsgemeinschaft, z.B. Röm 8 das Harren aller Kreatur auf Erlösung. „Die heilvolle Zukunft der Schöpfung als ganzer wird hier unlösbar an die heilvolle Zukunft des Menschen gebunden. Dieses gemeinsame Hoffen auf Gottes Zukunft impliziert ohne Zweifel schon jetzt einen Umgang des Menschen mit der Natur, der an der Minimierung der Gewalt orientiert ist. Schon jetzt wird damit zeichenhaft vorweggenommen, was am Ende der Zeiten in aller Fülle gegenwärtig sein wird – dass nämlich alle Gewalt in der Schöpfung ihr Ende findet.“³⁷

Wenn sich die offizielle Kirche, Initiativen oder auch Einzelne für die Tiere einsetzen, müssen sie mit heftiger Gegenwehr aus Industrie, Wissenschaft und Politik rechnen. Denn grundlegende Fragen der Schöpfungsethik sind Gegenstand politischer Entscheidungen, z.B. bei der Tierschutzgesetzgebung, bei Gesetzen zu Massentierhaltung und Tierversuchen oder bei der Frage, wie weit Großprojekte wie Flughäfen, Industrieanlagen, Verkehrsinfrastrukturmaßnahmen die Zerstörung der Natur und das Artensterben vorantreiben. Hier können die Evangelische Kirche in Deutschland und die einzelnen Landeskirchen nicht einfach neutral bleiben, sondern sie müssen ihrer öffentlichen Verantwortung gerecht werden. Die lebhafte Debatte um die Denkschrift der EKD zum Familienbild im Jahre 2013 bestätigt die Meinung der Nordelbischen Kirche von 1980³⁸ und zeigt, dass die Menschen von der offiziellen Kirche durchaus ein klärendes Wort erwarten. Es muss sich aber auch theologisch rechtfertigen und biblisch be-

gründen lassen. „Es bedeutet ein Stück Dienst an der Gesellschaft, wenn die jüdisch-christliche Tradition für öffentliche Orientierungsprozesse fruchtbar wird. In kaum einem anderen Bereich von Politik und Gesellschaft sind die aktuellen Entscheidungsanforderungen so stark mit Fragen grundsätzlicher Orientierung bzw. *Umorientierung* verbunden wie im Bereich des menschlichen Umgangs mit der Natur. Gerade in einer Zeit, in der die Kirchen ihr traditionelles Deutungsmonopol verloren haben, sind sie gefragt als Orte, an denen Diskurse über grundlegende Fragen des Daseins ihren Ausgang finden und als gehaltvolle Beiträge zur öffentlichen Debatte Wirkung entfalten können.“³⁹

Die Theologie leitet zur Sprachfähigkeit in der politischen und weltanschaulichen Auseinandersetzung an. Christen, die sich in der Politik und in den Tierschutzvereinen engagieren, brauchen diese Sprachfähigkeit.

Die Kirche als Institution muss auf allen Ebenen diese theologischen Erkenntnisse umsetzen und Anleitung für die alltägliche Frömmigkeit geben. Auf der Ebene der Kirchengemeinden sollte in dem Bemühen um die Umwelt auch der Schutz der Tiere und ihrer Würde in das Blickfeld der Gemeindeglieder rücken. Das alles wird uns umso leichter fallen, ja vielleicht überhaupt erst gelingen, wenn wir unsere wunderbare menschliche Gabe der Empathie, des Mitfühlens mit Freude und Leid nicht nur für die Mitmenschen, sondern darüber hinaus für alles Leben um uns herum zulassen und pflegen, ganz im Sinne von Albert Schweitzer: „Ich bin Leben inmitten von Leben, das leben will.“

Bewahrung der Schöpfung ist der eine Impuls für ein neues Denken und Handeln. Darüber aber steht eine andere „Christenpflicht“: das Trachten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit Matth 6,33. Und diese Gerechtigkeit ist nicht teilbar, sie gilt für Menschen, Natur und Tiere. Allzu leicht wird in der Christenheit vergessen, dass wir auf das Reich Gottes hinleben. Wir können diese neue Schöpfung nicht heraufführen, aber wir können in der Vorfreude auf diese neue Schöpfung Gottes Zeichen setzen.

„Jedes Tier, dem wir Schmerzen lindern,
das wir seinen Verfolger entreißen,
dem wir angemessenen Lebensraum verschaffen,
dem wir Gemeinschaft und Liebe schenken,
bedeutet einen Vorgriff auf den Lobpreis aller Geschöpfe (Offb. 5,13).“⁴⁰

-
- ¹ Thomas *Oesterle*: Hütet die Tiere. Grimm Verlag Tübingen 2013, S. 10.
- ² Immanuel *Kant*: Metaphysik der Sitten, Tugendlehre § 16 und 17. Kant Werke, Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt Band 7 1956, S. 578f.
- ³ Eugen *Drewermann*: Über die Unsterblichkeit der Tiere. Hoffnung für die leidende Kreatur, Walter Verlag 1990, S. 21f.
- ⁴ Thomas von *Aquin*: Summa gegen die Heiden. Zweiter Band. Kapitel 82. Hrsg. und übersetzt: Karl *Albert* und Paulus *Engelhardt*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 1982, S. 391ff.
- ⁵ Kirchenlexikon: Tier, Tierethik. Evangelisches Kirchenlexikon 2004, S.13838 (vgl. EKL Bd. 4/11, S. 889).
- ⁶ Immanuel *Kant*: Mutmaßlicher Anfang der Menschengeschichte. Kant Werke, Wissenschaftliche Buchgesellschaft Band 9, S. 90f.
- ⁷ Immanuel *Kant*: Metaphysik der Sitten, a.a.O.
- ⁸ Vgl. Jürgen *Moltmann*: Gott in der Schöpfung. Ökologische Schöpfungslehre, München 1985, S. 43ff.
- ⁹ Albert *Schweitzer*, Ehrfurcht vor den Tieren, (Hrsg.) Erich *Gräßer*, München 2006, S.156f.
- ¹⁰ Christian *Link*, Schöpfung. Schöpfungstheologie angesichts der Herausforderungen des 20. Jahrhunderts. 1991, S. 334f.
- ¹¹ Vgl. H. Martin *Jung*: Tierschutzgedanken in Pietismus und Aufklärung. Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 1995/96, S. 109-123.
- ¹² Ausführlich hierzu: Eberhard *Röhrig*, Mitgeschöpflichkeit. Die Mensch-Tier-Beziehung 2000, S. 280-294.
- ¹³ Dennis *Meadows*, Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit, Stuttgart 1972.
- ¹⁴ Othmar *Keel*/Silvia *Schroer*: Schöpfung. Biblische Theologien im Kontext altorientalischer Religionen, 2002, S. 11.
- ¹⁵ Rolf *Rendtorff*: Kanon und Theologie. Vorarbeiten zu einer Theologie des Alten Testaments, 1991, S. 107.
- ¹⁶ *Rendtorff*, a.a.O.
- ¹⁷ Gerhard *Liedke*: Im Bauch des Fisches, Ökologische Theologie, Stuttgart 1979. Carolyn *Merchant*, Der Tod der Natur. Ökologie, Frauen und neuzeitliche Naturwissenschaft 1980. Eugen *Drewermann*, Der tödliche Fortschritt. Von der Zerstörung der Erde und des Menschen im Erbe des Christentums, 1981. Hans *Jonas*, Das Prinzip Verantwortung, 1984.
- ¹⁸ Bericht aus Nairobi 1975, S. 149. (Hrsg.) Hanfried *Krüger* und Walter *Müller-Römfeld*, Frankfurt 1976.
- ¹⁹ Gotthard M. *Teutsch* (Hrsg.), Umwelt – Mitwelt – Schöpfung. Texte zur Verantwortung des Menschen für die Schöpfung. Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen. Arbeitstexte Nr. 29, 1993, S. 19.
- ²⁰ Sie sind in dem Beitrag des Autors: Tiere als Mitgeschöpfe. Deutsches Pfarrerblatt 8/2013, S. 453ff ausführlich dargestellt worden.

²¹ Zur Verantwortung des Menschen für das Tier als Mitgeschöpf. Ein Diskussionsbeitrag des Wissenschaftlichen Beirats des Beauftragten für Umweltfragen des Rates der EKD, 1991, (Ziff. 12). EKD-Text 41.

²² Zukunft der Schöpfung – Zukunft der Menschheit. Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz zu Fragen der Umwelt und der Energieversorgung. Hirten Schreiben der deutschen Bischöfe 28, Bonn 1980, (Ziff. III 2).

²³ Hirten Schreiben 1980, a.a.O. (Ziff. III 2). Ähnlich äußern sich die beiden Kirchen 1985: Verantwortung wahrnehmen für die Schöpfung. Gemeinsame Erklärungen von Rat der EKD und Deutschen Bischofskonferenz, (Ziff. 56).

²⁴ Neuorientierung für eine nachhaltige Landwirtschaft. Ein Diskussionsbeitrag zur Lage der Landwirtschaft. EKD und Bischofskonferenz, 2003, (Ziff. 55).

²⁵ Wissenschaftlicher Beirat EKD 1991, a.a.O., (Ziff. 16).

²⁶ EKD und Bischofskonferenz 2003, a.a.O., (Ziff. 51).

²⁷ Wissenschaftlicher Beirat der EKD 1991, a.a.O., (Ziff. 16).

²⁸ Nordelbische Kirche: Für ein Ethos der Mitgeschöpflichkeit. Wort der Kirchenleitung der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche zum Welttierschutztag 1998. Und: Zum verantwortlichen Umgang mit Tieren. Auf dem Weg zu einem Ethos der Mitgeschöpflichkeit. Stellungnahme der Kirchenleitung der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche 2005.

²⁹ Die Kirche ist sich dieser Problematik durchaus bewusst, wenn sie schreibt: *“Von Anfang an ist bei der konkreten Umsetzung der Grundsätze und Ziele darauf zu achten, daß die Forderung nach Barmherzigkeit, Humanität und Gerechtigkeit gegenüber den Tieren nicht genau in dem Augenblick aufgegeben wird, wo sie Veränderungen im vorfindlichen Mensch-Tier-Verhältnis nach sich zieht ... Halbheiten, mit denen man bequem leben kann [dürfen nicht] schon als Lösungen ausgegeben werden.“* Wissenschaftlicher Beirat EKD 1991 a.a.O., (Ziff. 21).

³⁰ Siehe hierzu: Ulrich *Duchrow* und Franz *Segbers* (Hrsg.): *Frieden mit dem Kapital? Wider die Anpassung der evangelischen Kirche an die Macht der Wirtschaft*, 2008. Und: Jochen *Vollmer*: *Eintritt in den processus confessionis. Die Kirche vor der Kapitalismusfrage*. In: *Deutsches Pfarrerblatt*, 7/2009.

Über den neoliberalen Kapitalismus und seine Kritik gibt es unendlich viele Veröffentlichungen. *Duchrow/Segbers* a.a.O., S.176 weist in der Anm. 79 auf „eine ganze Bibliothek kritischer Literatur“ hin.

³¹ *Vollmer*, a.a.O., S. 365.

³² Memorandum S. 15. In: *Duchrow/Segbers*, a.a.O.

³³ *Vollmer* a.a.O., S. 366.

³⁴ *Vollmer* a.a.O.

³⁵ *Vollmer* a.a.O.

³⁶ *Moltmann* a.a.O., S. 35.

³⁷ *Heinrich Bedford-Strohm*: *Schöpfung*. Benschheimer Hefte 96, 2001, S.199.

³⁸ „Immer mehr Menschen sind davon [von dem millionenfachen Leid, das unseren Mitgeschöpfen durch Menschen zugefügt wird: A. d.A.] in ihrem Gewissen belastet. Sie warten seit langem auf ein Wort der Kirche, weil im christlich verstandenen Schöpfungsglau-

ben die Kraft liegt, die einen Gesinnungswandel in der modernen Industriegesellschaft bewirken könnte.“ Wort zum Tierschutztag 1980. Beschluss der Nordelbischen Kirchenleitung. Ausschuss für Umweltfragen.

³⁹ *Bedford-Strohm* a.a.O., S.14.

⁴⁰ Otfried Reinke, *Tiere. Begleiter des Menschen in Tradition und Gegenwart*. Aussaat Verlag 1995, S. 113.

Gegen den Strom

Ansätze zu einem Miteinander von Mensch und Tier
Stimmen aus der Tradition von Kirche und Theologie
Hans-Eberhard Dietrich, 2017, Erstveröffentlichung akut

Tierversessenheit

„Wie die Hausfrau, die die Stube gescheuert hat, Sorge trägt, dass die Türe zu ist, damit ja nicht der Hund hereinkomme und das getane Werk durch die Spuren seiner Pfoten entstelle, also wachen die europäischen Denker darüber, dass ihnen keine Tiere in der Ethik herumlaufen. Was sie sich an Torheiten leisten, um die überlieferte Engherzigkeit aufrechtzuerhalten und auf ein Prinzip zu bringen, grenzt ans Unglaubliche. Entweder lassen sie das Mitgefühl gegen Tiere ganz weg, oder sie sorgen dafür, dass es zu einem nichts sagenden Rest zusammenschrumpft. Lassen sie etwas mehr davon bestehen, so glauben sie, dafür weither geholte Rechtfertigungen, wenn nicht gar Entschuldigungen vorbringen zu müssen. Es ist, als hätte Descartes mit seinem Ausspruch, dass die Tiere bloße Maschinen sind, die ganze europäische Philosophie behext.“ (Albert Schweitzer, *Ehrfurcht vor den Tieren*, Hrg. Erich Gräßer, 2006, S.75)

Trotz Tierversessenheit – auch andere Stimmen

Trotz dieser „Verhexung“, die wir auch schon lange vor Descartes beobachten können, gab es in der Tradition des Abendlandes, in Theologie und Kirche, Menschen, die nichts dagegen hatten, dass ihnen Tiere in der Ethik, ja in der Theologie und Kirche herumliefen. Das ist viel zu wenigen Menschen in und außerhalb der Kirche bekannt. Es gab in allen Epochen der Kirchengeschichte Denker, Theologen und Philosophen, die jenseits des breiten Stroms den Mut hatten, die Tiere als beseelte Mitgeschöpfe zu sehen, so wie es die biblische Botschaft nahe legt. Sie setzten sich für einen echten Tierschutz ein, bezogen Tiere mit in das Heil Gottes ein

und mahnten zu einem barmherzigen und humanen Umgang mit den Tieren. Diese Menschen bilden für uns heute so etwas wie eine „Wolke von Zeugen“, die trotz aller Widerstände, trotz Hohn und Häme ihrer Zeitgenossen, ihrer Liebe zu den Geschöpfen Gottes treu geblieben sind.

Die hier vorgestellten Zeugnisse sind nicht das Ergebnis einer systematischen Forschung, sondern eher „Zufallsfunde“ meiner Beschäftigung mit der Frage eines theologisch begründeten Verhältnisses des Menschen zu den Tieren. Sie reichen zeitlich bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Im letzten Viertel des 20. Jahrhundert beginnt in den theologischen Wissenschaften ein intensives Nachdenken zu dieser Thematik. Das soll hier nicht mehr thematisiert werden.

1. Alte Kirche und Mittelalter

Aurelius Augustin (354 – 430)

„Die Vielfalt der Barmherzigkeit Gottes kommt nicht nur zu dem Menschen, den er nach seinem Bilde geschaffen hat, sondern auch zu den Tieren, die er den Menschen untergeben hat. Von dem das Heil des Menschen kommt, kommt auch das Heil des Tieres. Schäme dich nicht, solches von dem Herrn, deinem Gott, zu denken, wage es vielmehr und glaube es und hüte dich, anders zu denken. Der dich heil macht, der heilt auch dein Pferd und dein Schaf, ja bis zum Kleinsten hin gilt's – auch deine Henne! ... Wird der es unter seiner Würde halten, Heil zu geben, dessen Würde es erlaubt, Schöpfer zu sein?“

(Augustin, zitiert nach Gerhard Liedke, Thier-Ethik – Biblische Perspektiven. In: Gefährten und Feindes des Menschen. Das Tier in der Lebenswelt des Alten Israel. Hrg. Bernd Janowski, Ute Neumann-Gorsolke und Uwe Gleßner, Neukirchener 1993)

Cuthbert (620-687) Bischof von Lindisfarne (Nordengland)

Im Deutschen als Gisbert bekannt.

Er wird für seine Tierliebe verehrt. Zeitweise lebte er als Einsiedler auf der kleinen Insel Farna an der Ostküste Englands. Viele Menschen pilgerten dorthin, um ihn um Rat zu fragen. Da musste er sie immer wieder ermahnen, die Robben nicht zu stören, die sich dort auf den Sandbänken sonnten. Er war der Meinung: Wer Gott liebt und seinen Nächsten wie sich selbst, der hat noch so viel Liebe übrig, dass sie auch für alle Kreaturen auf der Welt ausreichen. Und so wird von ihm erzählt, dass ein paar Enten sich zuweilen an seinen Tisch setzten und mit vesperten, ja dass sie sogar ihre Nester unter sein Bett bauten. *(Aus einer Kleinschrift auf der Insel Farna)*

2. Reformation und Orthodoxie

Martin Luther

In all den Kämpfen der Reformation um Rechtfertigung, um Papsttum, die rechte Schriftauslegung, die Kirche usw., in denen es letztlich um das Heil und das ewige Leben der Menschen ging, sind uns nur wenige Äußerungen Luthers zum Verhältnis Mensch-Tier überliefert. Die darin ausgedrückte positive Würdigung der Tiere ist in seinem theologischen Entwurf nicht von zentraler Bedeutung geworden. Leider haben sie auch in der Rezeption Luthers bis heute wenig Beachtung gefunden.

Sein Verhältnis zu den Tieren ist vom Mitleiden bestimmt. Da ist 1521 sein Erleben der Jagd. Während seines Aufenthaltes auf der Wartburg, er nennt es „meine Verbannung“, wird er von den Rittern mit auf die Jagd genommen. Beim Anblick der gefangenen Hasen und Rebhühner hat er von der Jagd genug, vollends, als er einen kleinen Hasen vor den Hunden rettete und in seinem Rock verbirgt. Dort aber haben die Jagdhunde ihn längst gewittert und würgen ihn zu Tode. (*WA Briefe 2 Nr. 427, 379-381, 380f; deutsche Fassung: Anhang von Briefen Luthers Nr. 73 ... S. 2521*)

In gleicher Weise zeigt er Mitleid mit den gefangenen Vögeln seines Schülers Wolfgang Sieberger 1534. Dieser hatte sich auf das Fangen von Vögeln verlegt. Für Luther waren die Vögel gemäß dem Jesuswort aus der Bergpredigt (Mt. 6,26) Inbegriff der Sorglosigkeit und Lehrmeister des Gottvertrauens. Wie kann man solche Geschöpfe aus reiner Willkür einfach wegfangen und ihnen nach dem Leben trachten, wenn sie im Herbst über Wittenberg fliegen? Er verfasst eine „Klagschrift der Vögel gegen Wolfgang Sieberger“. (*WA 38, S. 290-293*)

Vielen bekannt ist seine Antwort auf die Frage, die in den Tischreden in der ersten Hälfte des Jahres 1530 überliefert ist. Er wird gefragt, ob es auch im Himmel Hunde und andere Tiere gebe: „Ja freilich, denn die Erde wird nicht so leer, wüste und einödig sein, sintemal Sanct Petrus heißt den jüngsten Tag, einen Tag der Restitution aller Ding, da Himmel und Erde wird verwandelt werden; und wie sonst anderswo klarer gesagt wird: Gott wird ein neu Erdreich und neuen Himmel schaffen, wie auch neue „Telpelios“ (Luthers Hund hieß Töpel) und Hündlein schaffen, welche Haut wird gülden sein, und die Haare oder Lodden von Edelstein. (*WA TR 1, 1150*)

Wichtig ist auch seine Erklärung zum 1. Artikel des Glaubensbekenntnisses: „Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen.“ Recht verstanden wird der Mensch hier in

einer Schöpfungsgemeinschaft mit den Tieren gesehen. Allerdings wird dieser Gedanke nicht zur Begründung eines „humanen“ Umgangs mit den Tieren herangezogen.

Thomas Tryon (1634-1703)

Der Terminus „Rechte“ (rights) für Tiere im theologischen Zusammenhang trat wahrscheinlich zum ersten Mal in Thomas Tryon's Gedicht „Complaints of the birds and fowls of heaven to their creator“ aus dem Jahr 1688 auf. Darin klagen sie die Menschen vor Gott ihren Schöpfer an und fragen, woher sie sich das Recht nehmen, Vögel und Hühner einfach zu töten.

„But tell us, oh men! We pray you to tell us what injuries have we committed to forfeit? What laws have we broken, or what cause given you, whereby you can pretend a right to invade and violate our part, and natural rights, and to assault and destroy us, as if we were the aggressors, and no better than thieves, robbers and murderers, fit to be extirpated out of creation [...] From whence did thou [o man] derive thy authority for killing thy inferiors, merely because they are such, or for destroying their natural rights and privileges?“

(aus: *„Tierrechte im Rahmen der christlichen Theologie nach Andrew Linzey. www.vegan.at)*

3. Aufklärung

Humphrey Primatt (+1780)

Er proklamierte 1776 die Gleichheit von Tier und Mensch. Beide Wesen können Schmerz empfinden. Deshalb muss Gerechtigkeit nicht nur für den Umgang der Menschen untereinander gefordert werden, sondern auch für den Umgang der Menschen mit den Tieren. (Dissertation on the Duty of Mercy and the Sin of Cruelty to Brute Animals, 1776, Neuerscheinung 1992 Centaur Press.) Deutsch: Über die Barmherzigkeit und Grausamkeit gegen die tierische Schöpfung 1778)

Sein einziges Buch: „The Duty of Mercy and the Sin of Cruelty to Brute Animals“, 1776.

Primatt geht aus von der Leidensfähigkeit der Tiere (nichtmenschliche Wesen). In einem sind sich aber alle leidensfähigen Wesen gleich: *„Schmerz ist Schmerz, ob er Menschen oder Tieren zugefügt wird; und das Wesen, das Schmerzen erleidet, ob Mensch oder Tier, erleidet Böses, solange es diesen Schmerzen gegenüber empfindlich ist; und das Erleiden von Bösem, unverschuldet, unproviziert, nicht durch eine eigene Tat verursacht, und ohne, dass dadurch Gutes geschieht, sondern nur um Macht herauszustreichen und die Lust auf Bosheit zu befriedigen, ist Grausamkeit und Ungerechtigkeit.“* (a.a.O. S.12)

Primatt spricht also explizit davon, dass es nicht-menschlichen Tieren gegenüber eine Unge-
rechtigkeit gibt. Aus der Tatsache, dass Menschen den Tieren überlegen sind, kann der
Mensch kein natürliches Recht ableiten, ein Tier zu misshandeln oder zu quälen. *"Wer sich zum
Christentum bekennt, aber die Pflicht zu Mitgefühl und Mitleid mit nicht-menschlichen Tieren
nicht als Gottes Willen akzeptiert, „kann entweder die Grundprinzipien der Bibel überhaupt
nicht kennen, [...] oder er muss ein Herz haben, das zu einem ungewöhnlich hohen Grad ver-
steinert ist. Zu welcher Religion wir uns auch immer bekennen, Grausamkeit ist Atheismus.
Wenn wir uns auch noch so sehr zum Christentum zugehörig fühlen, Grausamkeit ist Unglau-
ben. Wir können auch noch so sehr unserem Glauben vertrauen, aber Grausamkeit ist die
schlimmste aller Häresien. Die Religion von Jesus Christus hat ihren Ursprung in der Barmher-
zigkeit Gottes; und es ist ihr wesentlichstes Merkmal, den Frieden für jedes Wesen auf dieser
Erde zu fördern, und den Geist eines universellen guten Willens bei den Menschen zu schaf-
fen."* (a.a.O. S.125)

Wilhelm Dietler, Gerechtigkeit gegen Tiere. Appell 1787 (Neudruck 1997 Asku Presse)

*Dietler war Professor der Philosophie in Mainz. Kritiker, die sich gegen Grausamkeit gegen die
Tiere wandten, waren damals eine Ausnahme.*

Er sieht die Pflichten gegen die Tiere als einen wichtigen Teil der praktischen Philosophie an.
Sie bestehe darin, alle Grausamkeit gegen Tiere zu vermeiden und ihnen – soweit es Haus-
und Nutztiere sind - sie anständig zu füttern und zu behandeln. Er weiß sich mit seinem Anlie-
gen zu seiner Zeit in guter Gesellschaft mit Männern wie Wilhelm Ludwig Wehrin, Johann
Georg Heinrich Feder. Er führt erstmals den Begriff: Gerechtigkeit gegen die Tiere ein und
bezeichnet das vermeintliche Recht des Menschen über die Tiere, da sie angeblich keine
Vernunft hätten, als reine Usurpation. Säuglinge haben ja auch keine Vernunft. Allerdings
gesteht er zu, dass der Mensch Tiere zur Nahrung durchaus gebrauchen darf. (a.a.O., S. 17)
„Dass der Mensch gegen die Tiere Pflichten hat, kann niemand bezweifeln, wer die Gottheit
als Urheber und Regierer des Ganzen erkennt.“ Wenn Gott vollkommen ist, dann will er auch
das Glück aller Geschöpfe. (a.a.O., S. 27) „Als Geschöpfe des nehmlichen, liebevollen Schöp-
fers sind wir alle gleich, mit gleichen Rechten und gleichen Zwecken bestimmt... Denn zu
glauben, dass des gütigen Allvaters Liebe sich blos auf den Mensch einschränken, wäre Got-
teslästerung. Alle Wesen sind Kinder eines Vaters, aus Liebe schuf er uns alle. Liebe muss
uns alle verbinden. (a.a.O., S. 28f)

4. Pietismus

Im Pietismus gibt es so gut wie keinen namhaften Vertreter, bei dem der Tierschutzgedanke nicht in irgendeiner Weise zum Tragen gekommen wäre. Einzige Ausnahme: August Hermann Francke äußert sich in seinem Werk nicht dazu. Zu einem wesentlichen Element pietistischer Frömmigkeit gehört der sorgsame Umgang mit der Kreatur, quasi als Verpflichtung des Glaubens, bzw. als Ausweis rechten Glaubens. Aus der Fülle der Zeugen hier nur ein paar Vertreter.

Christian Scriver (1629-1693) (Pfarrer in Magdeburg)

Er ist ein Vorläufer des Pietismus und einer der wichtigsten Erbauungsschriftsteller des 17. Jahrhunderts. Zum erstenmal schenkte er im deutschen Protestantismus dem Thema Umgang mit den Tieren größere Beachtung. Ganz in der Tradition des Alten Testaments mahnt er Barmherzigkeit gegen die Tiere an.

In seiner Predigtsammlung „Seelenschatz“, veröffentlicht 1675, fordert er auch auf zur Barmherzigkeit gegen Tiere. „Eines muß ich noch sagen, daß der gläubigen Seelen Barmherzigkeit sich auch über das Vieh und die unvernünftigen Thiere erstrecke“. Scriver argumentiert mit Spr. 12,10 und leitet daraus konkrete Verhaltensweisen ab. Ein Christ solle, so sagt er, „kein Thier mit allzuschwärer und stätiger Arbeit belästigen, es nicht mit Grausamkeit und Unbarmherzigkeit schlagen und ihm nicht schrecklich fluchen“. Nach diesen Verboten schärft er die Gebote ein: Der Christ solle dem Vieh „sein Futher und seine Ruhe zu rechter Zeit reichen“ und ihm helfen, wenn es sich verirrt habe oder unter seiner Last zusammenbreche. Scriver erinnert auch daran, daß Grausamkeit gegen Tiere zu einem grausamen Umgang mit Menschen führe. (Scriver, *Seelen-Schatz T. 3, 579f*)

Philipp Jakob Spener (1635-1705),

Für Spener sind die Tiere Geschöpfe Gottes und sein Eigentum. Mit Tyrannei und Grausamkeit versündigt sich der Mensch gegen Gott.

Er griff das Thema erstmals in einer Frankfurter Katechismuspredigt auf. Bei der Erörterung des 5. Gebots gibt er zu bedenken, man müsse es eigentlich so weit auslegen, daß Gott damit auch verbiete, „daß man einige seiner creatur unnützlich und bloß aus muthwillen verderbe“. Zu dieser Auslegung des 5. Gebots war Spener möglicherweise durch seinen Straßburger Lehrer Dannhauer angeregt worden. Wie Scriver zitiert Spener ferner Spr. 12,10.

Als Oberhofprediger von Dresden wandte sich Spener dem Thema 1687 im Rahmen der von ihm häufig gehaltenen Katechismuspredigten erneut zu. Am 7. Sonntag nach Trinitatis behan-

deltete er das Thema Schöpfung. Spener erinnerte daran, daß auch die Tiere Gottes Geschöpfe seien und der Mensch zwar befugt sei, diese zu gebrauchen, auch zu schlachten oder gefährliche Tiere zu töten, daß man aber keine Freiheit habe, mit Tieren umzugehen, wie man wolle. Wer Tiere aus Vergnügen ängstige, quäle und martere, entehre den Schöpfer. Grausamkeit und Tyrannei seien nicht erlaubt, auch an Tieren könne sich der Mensch versündigen. Die Geschöpfe seien nicht des Menschen, sondern Gottes Eigentum. (Spener, Schriften, 1. Abt., Bd. 2/2: Kurtze Catechismuspredigten, 102. 10 Spener, Schriften, 1. Abt., Bd. 3/1, T. 2: Die Evangelische Glaubens-Lehre, Predigten über die Evangelien (1686/87), 946f.)

Chrisian Gerber (1660 – 1731) (Sächsischer Pietist)

Der Pfarrer von Lockwitz (heute Stadtteil von Dresden), der von der Pietismusforschung bisher wenig beachtet wurde, hat ein dreibändiges, insgesamt mehr als 4500 Seiten umfassendes Werk über die - so der Titel - »**Unerkannten Sünden der Welt**« verfasst und behandelt die Grausamkeit gegen die Tiere als eine von 266 unerkannten Sünden. Damit hat er den Umgang mit Tieren erstmals zu einem eigenständigen Thema gemacht. Allein schon die Tatsache, dass Gerber die Grausamkeit gegen Tiere zu den *unerkannten* Sünden zählt, lässt erkennen, wie wenig der Tierschutzgedanke damals verbreitet war. Gerber zitiert Scriver und Spener und führt ihre Gedanken näher aus. Neu ist die Überlegung, dass auch Tiere Ängste und Schmerzen empfinden und ihren Tod fürchteten.

Adam Gottlieb Weigen (1677-1727)

De Jure Hominis in Creaturas. Oder Schriftgemäße Erörterung des Rechts des Menschen über die Creatuen und zur Aufdeckung vieler unerkannter Sünden und Abstellung schwerer eingerissener Missbrauch und zur Anregung schuldigster Verbesserung in dem täglichen Umgang mit den Geschöpfen Gottes. Stuttgart 1711

Weigen will nicht nur die unerkannten Sünden der Christen aufdecken, zu denen die Grausamkeit gegen die Tiere gehört, sondern auch dazu anleiten, sie abzustellen. Weil Christus den Fluch von der Schöpfung genommen hat, eröffnet sich die Chance für die Bekehrten – aber nur für sie – zu einem barmherzigen Umgang mit den Tieren.

Der ausführliche Untertitel seines Werkes enthält schon ein ganzes Programm.

Für Weigen ist Gott nicht einfach das Gegenüber seiner Schöpfung und ihr alleiniger Eigentums-Herr, sondern Gott lebt in seiner Schöpfung. Auch die Tiere leben gott-unmittelbar, sie seufzen und beten zu Gott und sie werden im Endgericht den Menschen als Ankläger gegen-

übertreten. Der Sündenfall habe zwar die ganze Schöpfung in die Knechtschaft gerissen, doch die Restitution durch Christus habe den Fluch von der Schöpfung genommen und den Segen wiedergebracht und eröffne so die Chance für einen erneuerten, barmherzigen Umgang der Menschen mit den Kreaturen. Dieser Umgang ist aber nur den Bekehrten möglich. (*siehe dazu: Martin H. Jung, Tierschutzgedanken im Pietismus. S. 134ff*)

Christian Adam Dann (1758-1837) und Albert Knapp

Bitte der armen Thiere, der unvernünftigen Geschöpfe, an ihre vernünftigen Mitgeschöpfe und Herrn die Menschen. (1822) Nothgedrungenener durch viele Beispiele beleuchteter Aufruf an alle Menschen von Nachdenken und Gefühl zu gemeinschaftlicher Beherzigung und Linderung der unsäglichen Leiden der in unserer Umgebung lebenden Thiere. (1832)

(In: Christian Adam Dann/ Albert Knapp, Wider die Tierquälerei. Frühe Aufrufe zum Tierschutz aus dem württembergischen Pietismus. Hrg. Martin H. Jung. Evangelische Verlagsanstalt 2002.)

Bei den Vertretern des Pietismus waren Tierschutzgedanken in der Regel ein Teil ihrer Theologie. Dann ist der erste, der eine eigene Schrift zu dem Thema verfasst, die erste 1822 anonym, die zweite zehn Jahre später unter seinem Namen. *Anlass für seine beiden Schriften ist die auf dem Land und in den Städten zu beobachteten Tierquälerei bei Haus- und Wildtieren und der achtlose, geradezu ausbeuterische Umgang mit den Nutztieren und die alltägliche rohe Tierquälerei der Kinder.* Er prangert die grausamen Experimente der Forscher an lebenden Tieren an, zum Zweck „auf Erweiterung der Erkenntnis der Natur und ihrer Kräfte auf das Wohl des Menschen abgesehen“. Solche Tierexperimente überschreiten die Grenzen, weil sie Mitgeschöpfe sind. (*a.a.O., S. 20*) Ebenso kritisiert er die Ausbildung der Ärzte, die aus reiner Wissbegier lebende Tiere sezieren. (*a.a.O., S. 21*). Dann findet bei allen diesen Grausamkeiten gegen die Tiere Trost in Röm. 8: Das Seufzen der Kreaturen und hofft auf einen neuen Himmel und eine neue Erde und auf die Erlösung, von der auch die Tiere nicht ausgeschlossen sind. (*a.a.O., S. 29f*).

In seiner zweiten Schrift zählt er wieder zahlreiche Beispiele von alltäglicher Tierquälerei auf, bei denen es den heutigen Leser geradezu graust. Er nimmt vor allem Eltern und Erzieher in die Pflicht, solche Tierquälereien schon bei den Kindern zu unterbinden. Schließlich machte er praktische Vorschläge wie auch die Obrigkeit hier Abhilfe schaffen könnte. Dann fordert er auf,

überall entsprechende Vereine zu bilden, die durch Aufklärung und Verbreitung dieser Tier-
schutzgedanken beitragen könnten.

„Für Pietisten wie Dann und Knapp gab es ineinander verwobene biblische, ethische, pädago-
gische, schöpfungstheologische und eschatologische Gründe, für den Schutz der Tiere einzu-
treten und Tierquälereien Einhalt zu gebieten:

1. nahmen sie die Bibel Wort für Wort ernst und suchten alle göttlichen Gebote zu beachten. 2.
fragten sie ständig nach dem rechten, gottgefälligen Leben, nach den ethischen Konsequen-
zen des Glaubens. 3. bekämpften sie im Tierquälerei den Menschenquälerei und meinten, im
liebvollen Umgang mit Tieren werde auch ein liebevolles Verhalten zu Menschen gelernt. 4.
erblickten sie in der Tierwelt einen Teil der von Gott gut geschaffenen und von den Menschen
gehorsam zu bewahrenden Schöpfung. 5. waren sie erfüllt von einer eschatologischen Hoff-
nung, die inhaltlich von den alttestamentlichen Propheten und von der Johannesoffenbarung
geprägt war, und wollten die von Gott und bei Gott erwartete gute Zukunft in ihrem gegenwärti-
gen Handeln in der auch noch nicht vollendeten Welt ein Stück weit vorwegnehmen.“ (Martin
H. Jung, a.o.O. Nachwort S. 117)

5. Neuere Zeit

Hans Lassen Martensen (1808 – 1884).

Dänischer Theologe und Professor. 1854 bis zu seinem Tod wirkte er als Bischof von Seeland
und damit Primas der lutherischen dänischen Volkskirche. (*Die christliche Ethik. 1886. Speciel-
ler Teil: Die individuelle Ethik. Kapitel: Die Liebe zu der unpersönlichen Creatur. § 120 und 121,
S. 331ff*)

Er sprach zum ersten Mal von Pflichten gegen die Natur und die Tiere. Diese Pflicht besteht
darin, Tiere mit Humanität zu behandeln. Er geht davon aus, dass es eine Liebe zu persönli-
chen Wesen und eine Liebe zur Natur gibt. „Die christliche Betrachtung und Beachtung der
Natur bildet den Gegensatz gegen jene asketisch-pessimistische Nichtachtung und Herabset-
zung der Natur, wobei man die Leiblichkeit als das Böse betrachtet und in jeder Naturschönheit
eine dämonische Versuchung sieht.“ (a.a.O. S. 332) „Die christliche Betrachtung der Natur
erblickt mitten in allem vergänglichem Wesen der Schöpfung die Spuren der ewigen Kraft und
Gottheit des Herrn (Röm. 1,20) ... Wenn von Pflichten gegen die Natur die Rede ist, so müssen
dieselben, ihrem eigentlichen, tieferen Sinne nach, als Pflichten gegen den Schöpferwillen
aufgefasst werden, welcher den Menschen zum Herrn der Natur bestimmt, und hiermit ver-
pflichtet hat, die Natur in Übereinstimmung mit dem Schöpfergedanken zu behandeln... Daher
ist alle Willkürlichkeit in der Art, die Natur zu behandeln, alles unnütze Verderben, alles

muthwillige Zerstören von Übel und verwerflich. Mit einem Worte können wir sagen: der Mensch muß die Natur mit Humanität behandeln, d.h. in einer Weise, die mit der eigenen Würde des Menschen, d.h. mit der Würde der menschlichen Natur übereinstimmt. Als Gottes Ebenbild auf Erden soll der Mensch nicht allein die Gerechtigkeit Gottes abspiegeln, welche im ganzen Umfange der Schöpfung Gesetz und Ordnung, Maß und Grenze aufrechterhält, sondern auch die Güte Gottes, welcher „Allen gütig ist und sich aller seiner Werke erbarmet“ (Psalm 145,9).

Eine besondere Anwendung findet dieses auf unser Verhältniß zu den Thieren, mit welchen wir ein natürliches Mitgefühl haben müssen... Alle unnöthige Grausamkeit muß vermieden werden ... Tierquälerei, Überanstrengung der Arbeitsthier um des größeren Vortheils willen, verdient den Namen der Ungerechtigkeit und rohen Gewaltthätigkeit.“ (a.a.O., S. 333f)

Scharf kritisiert Martensen die Naturforscher, wenn sie aus reiner Befriedigung eines Interesses Tiere zu Tode martern (Vivisektion) (a.a.O., S. 336). „Der Naturforscher darf nicht, um eine Erkenntniß von sehr untergeordnetem zweifelhaftem und verschwindendem Werthe zu gewinnen, sich zum Henker seiner Mitgeschöpfe machen.“ (a.a.O., S. 338)

Evangelische Allianz. Henry Bergh 1873

Referat von Henry Bergh: Cruelty on Animals. In: Historical Sketch of the Sixth General Conference of the Evangelical Alliance. Held New York October 2-12 1873. Hinweis auf dieses Tagungsprotokoll vom Oktober 1873 in: Gerhard Lindemann, Die Geschichte der Evangelischen Allianz im Zeitalter des Liberalismus, 2011, S. 755 F.N. 725.

Die frühe Evangelische Allianz setzte sich z.B. auf einer Tagung 1873 in den USA für den Tierschutz ein. Henry Bergh überschrieb sein Kurzreferat: „Grausamkeit gegen Tiere“. Für ihn widerspricht der Trieb zur Grausamkeit der Religion. Grausamkeit ist Sünde, auch wenn die Opfer dieses Triebes nicht sprechen können. Barmherzigkeit gegenüber den Tieren gehört zu den wesentlichsten Elementen der wahren Religion, ja sie ist geradezu eine religiöse Pflicht. Kein Mann, keine Frau kann sich wahrer Christ nennen, der nicht die Barmherzigkeit gegen alle Kreaturen pflegt.

Schopenhauer (1788 – 1860)

Schopenhauer war einer der wenigen, der die Gewalt des „christlichen Mobs“ gegen Tiere geißelte. „Die vermeintliche Rechtlosigkeit der Tiere, der Wahn, dass unser Handeln gegen sie ohne moralische Bedeutung sei, oder, wie es in der Sprache der Moral heißt, dass es gegen Tiere keine Pflichten gäbe, ist geradezu eine empörende Rohheit und Barbarei des

Okzidents ...“ Andere Lebewesen, so Schopenhauer, existieren auch nicht zu einem bestimmten Zwecke, etwa, dass der Mensch sie nutzen könne, so wie auch nicht die Erde um des Menschen willen existiere – „sie sind ganz sich selbst“. Er entlarvt den christlichen Gedanken, dass Gott alles „für uns“ gemacht hat als Ideologie, die unreflektiertes Anspruchsdenken enthält. (*Arthur Schopenhauer: Über das Fundament der Moral, in: ders.: Die beiden Grundprobleme der Ethik, Berlin o. J., S. 265.*)

Christian Wagner (1835-1918)

Er ist kein Theologe, auch kein Philosoph, sondern Landwirt. Er soll gleichwohl in dieser Reihe genannt werden. Wagner war Bauer und Dichter, lebte in Warmbronn, heute Stadtteil von Leonberg und veröffentlichte fünf Bücher mit Gedichten, in denen er die Liebe zur Natur besang. Dabei war er Autodidakt. Er predigte nicht nur den sorgsamem Umgang mit den Tieren, sondern praktizierte ihn auch im Alltag. So war er stolz darauf, nie ein Tier zum Schlachten groß zu ziehen. Manches Tier erhielt von ihm das Gnadentrot. Persönlich lebte er in sehr bescheidenen Verhältnissen und rang sich die Zeit zum Dichten trotz seiner schweren Arbeit ab. Wagner zählt zu den empfindsamen und mitfühlenden Menschen, die den praktischen Tierschutz voranbrachten. Sein Gedankengut speist sich zwar aus christlichen Wurzeln, bis in die Terminologie hinein, geht aber darüber hinaus. Das Christentum war ihm, so wie er es in seiner Umgebung erlebte, zu eng. Gleichwohl soll er hier Erwähnung finden, weil er 20 Jahre vor Albert Schweitzer der Sache nach den Begriff: „Ehrfurcht vor dem Leben“ prägte.

Seine Botschaft fasste er in seinem Büchlein: „Neuer Glaube“ 1894, zusammen: „Von der möglichen Schonung alles Lebendigen“. (*Faksimile Jürgen Schweier Verlag, 1980*)

Die Schrift ist als Katechismus geschrieben, also in Frage und Antwortform.

Er fühlte sich als Prediger des Evangeliums „von der möglichen Schonung für alles Lebendige“ und er sagte den „Krieg an jeder herzlichen Ichlehre“. (*Jürgen Schweier, Jahresschrift 1979 der Christian-Wagner-Gesellschaft, S. 6*) Nicht nur in seinen Gedichtbänden, sondern auch in Leserbriefen prangerte er unermüdlich die Grausamkeit bei der Viehzucht, bei der Jagd, beim Wachtelfang und bei der Hühnerhaltung an. (*Schweier, a.a.O., S. 13*) Ihm war aber auch bewusst, dass eine Änderung im Verhalten der Menschen nur durch „größere Wertschätzung des Lebens, Neubesinnung auf die Natur und Schaffung eines neuen Verhältnisses zu ihr, zu erreichen ist.“ (*Schweier a.a.O., S. 13f*) Wagner wollte seine ganze Kraft einsetzen, „den Menschen die Anliegen, Gefühle und Hoffnungen der Pflanzen und Tiere verdolmetschen, wollte als Anwalt für die entrechtete und entgötterte Natur tätig sein.“ (*Schweier a.a.O., S. 5*) Im zweiten Hauptstück seines „Neuen Glaubens“ fordert er die „Rechtsanerkennung und, daraus hervor-

gehend, Achtung und Schonung des Lebendigen“. (*Wagner, a.a.O., S. 20*) Die Vernunft, so Wagner, steht dieser Forderung nicht im Weg, sondern allein „Voreingenommenheit, barbarischer Wahn, die nackteste Selbstsucht, die äußerste Rohheit und Gefühllosigkeit“. (*Wagner a.a.O., S. 22f*)

Obwohl er mit vielen ihm wohl Gesinnten Kontakt hatte, die ihn in seinem Dorf besuchten, fand sein Schrifttum keine Verbreitung. Die Bücher musste er in den Verlagen auf eigenes Risiko drucken lassen. Erst im Alter erhielt er vom Königshaus eine Pension (*Schweier a.a.O., S. 5*), wohl als späte Anerkennung seines Wirkens.

Fritz Blanke (1900-1967) Schweizer Kirchenhistoriker

Unsere Verantwortlichkeit gegenüber der Schöpfung 1959 (In: Der Auftrag der Kirche in der modernen Welt. S. 193-198.)

Im Tierschutz geht das grundlegende Stichwort "Mitgeschöpflichkeit" auf Fritz Blanke zurück. Er hat persönliche Frömmigkeit, theologische Reflektion und gesellschaftliches Engagement vorbildhaft als Einheit vertreten. (Wikipedia)

Die immer deutlicher werdende Verschmutzung von Wasser, Luft und Boden beobachtete Fritz Blanke schon zu einer Zeit, da es für die meisten Zeitgenossen noch keinerlei Problem war, auch nicht in der Kirche. Das Gleichgewicht der natürlichen Kräfte ist durchkreuzt. Der Mensch ist zum Feind seiner eigenen Naturgrundlagen geworden. Die Christen, die durch ihren Glauben an Gott den Schöpfer mit der Natur wohl am meisten verbunden sein müssten, sprechen zwar von der Schöpfung, aber die Würde und Größe der Element wie Erde, Luft, Wasser kommt ihnen nicht als Aufgabe in den Sinn. Die Ethik beschreibt nur die Bereiche menschlicher Ordnungen oder gesellschaftliche Verpflichtungen. Er zitiert den Theologen Martensen, der 1854 von der Pflicht sprach, die Natur mit Humanität zu behandeln. Blanke beklagt, dass die Theologen keinerlei religiöse Naturbeziehung mehr haben und deshalb ist für sie ein ethisches Verhalten zur Natur ausgeschlossen. Der Mensch darf nicht länger die Natur zur Befriedigung seiner eigenen Bedürfnisse gebrauchen, sondern wir müssen die Natur behandeln wie es unserem Adel entspricht: taktvoll, menschlich, ehrfürchtig. Der Mensch soll zum Schutzengel der Geschöpfe werden. „Alles Geschaffene ist heilig. Unser einführendes Verstehen soll sich nicht bloß dem Menschlichen, sondern auch dem Außermenschlichen zuwenden.“ (a.a.O., 197)

Mit Franz von Assisi taucht die Einsicht auf, dass das christliche Ethos sich auch auf die Tiere erstrecken muss. Für Blanke ist entscheidend, dass aus einem neuen Verhältnis zur Natur auch ein christliches Ethos gegenüber den Tieren erfolgt. Der Mensch muss zum Schutzengel aller Kreatur werden.

Ein Impuls aus der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen Nairobi 1975

Hier mahnte der australische Professor Charles **Birch** zu neuen Anstrengungen zu verantwortlichem Verhalten der Christen in der dem Menschen anvertrauten Schöpfung an. Er kritisierte das gegenwärtige Denken, das in der Natur nur eine Sache sieht, die man benutzt – und weiter nichts. Er sprach von dem Eigenwert der Geschöpfe und der Interdependenz (Abhängigkeit) aller Wesen. Er forderte eine radikale Neuinterpretation des Verhältnisses Mensch–Tier und prägte in diesem Zusammenhang den Begriff der lebensfähigen Weltgesellschaft. Beides ist nur zu erreichen, wenn wir davon ausgehen, dass die Geschöpfe mit dem Schöpfer verbunden sind, denn Gott ist nicht nur Mensch vor aller Schöpfung, er ist auch mit aller Schöpfung.

(Bericht aus Nairobi 1975, S. 149. (Hrsg.) Hanfried Krüger und Walter Müller-Römfeld, Frankfurt 1976.)